

„Zu zweit und für sich“

Rede Ulrich Meyer-Husmann - November 2009

Galerie Cornelissen Kunsthalle Schlangenbad - Vanessa von Wendt und Peter Fleischer-Harkort

Meine Damen und Herren,

am Freitag habe ich mir die Bilder dieser Ausstellung von Vanessa von Wendt und Peter Fleischer-Harkort länger angesehen. Ich kannte die beiden Künstler vorher nicht. Erst am nächsten Morgen las ich auf der Einladungskarte den Titel zu der Ausstellung: ‚Zu zweit und für sich‘ und musste schmunzeln. Für mich hätte dieser Titel genauso gut der Titel sein können von einem Buch, das Ratschläge bietet für eine erfolgreiche Ehe. Das Witzige daran ist, die beiden sind nicht nur ein Künstlerpaar, sondern ein echtes Paar, sogar eine junge Familie, sie haben eine entzückende kleine Tochter.

Es ist ihre erste gemeinsame Ausstellung, für Peter Fleischer-Harkort die erste überhaupt. Beide sind Meisterschüler von Markus Lüpertz an der Düsseldorfer Akademie und beenden ihre Zeit als Meisterschüler mit Diplom im Februar.

Beide sind zwischen 25 und 30 Jahre alt und doch haben beide bereits eine eigene Handschrift entwickelt. Die Unterschiede sind in der Ausstellung sofort zu sehen.

Ich muss allerdings eine einschränkende Vorbemerkung machen. Die beiden Künstler haben sich für diese Ausstellung auf zwei Themenstränge beschränkt. Von daher gehe ich auch nur auf die hier ausgestellten Bilder ein.

Die Bilder stammen ausnahmslos aus diesem und dem letzten Jahr, die größere Zahl dabei aus 2009. Das heißt, es ist eine Ausstellung des Jetzt, sie gibt Auskunft darüber, woran die beiden Künstler zur Zeit künstlerisch arbeiten.

Ich möchte zunächst kurz Gemeinsamkeiten und Unterschiede benennen und das dann an wenigen Bildern aufzeigen.

Beide sind Maler. Beide malen mit Acrylfarben. Beide malen gegenständlich und beide wählen Themen aus dem Nahbereich. Peter Fleischer-Harkort entscheidet sich für ‚Frau‘ als Sujet, s e i n e Frau, allerdings taucht sie durchweg ohne Kopf auf. Auf den Bildern von Vanessa von Wendt sucht man Menschendarstellungen dagegen vergeblich. Sie greift auf ganz banale Dinge des Alltags zurück, von der Eiswaffel über Vasen bis zu Stühlen und Sonnen-schirmen. Ich habe mich gefragt, ob das ein Rest vom Ein-

fluss ihres Lehrers, also von Markus Lüpertz sein könnte, der ja selber immer wieder einfache Gegenstände als Motiv für seine Malerei gewählt hat, von Ähren angefangen bis hin zum Helm, zum Stuhl und zu Tischpilzen. Allerdings fällt der Unterschied sofort ins Auge. Bei Lüpertz herrscht dithyrambische Überhöhung, während hier in diesen Bildern von einer Pathosformel nichts zu finden ist.

Wie schon bei Lüpertz will diese Malerei keine Nachahmung der Wirklichkeit. Es geht um Malerei als Aneignungsform für Wahrgenommenes und Erinnerungtes. Dabei lassen sich bei den beiden Künstlern erhebliche Unterschiede feststellen.

Bei Peter Fleischer-Harkort betont flächige Malweise, Vanessa von Wendt dagegen bevorzugt einen gestisch-fleckhaften Farbauftrag. Bei ihm ist die Pinselspur vertrieben, bei ihr ist sie in ihrer Bewegung sichtbar. Er wählt einen monochromen Hintergrund, sie einen eher offenen Raum. Bei ihm ist es ein geplanter Prozess mit Fotovorlage, bei ihr eine schnelle, skizzenhafte Entscheidung. Seine Bilder verraten einen langsamen Malvorgang, ihre die spontan-lebhafte Niederschrift. Während seine Bilder meist mehrere Schichten brauchen, bis die ‚passende‘ Farbe gefunden ist, ist es bei ihr eine Art Primamalerei, im Englischen treffender als ‚direct painting‘ benannt, eine Malerei, die ohne Untermalung auskommt. Schließlich bestimmen bei ihm klar begrenzte Formen die Bilder, während bei ihr die Tendenz zur offenen Form vorherrscht..

Lassen Sie mich das an einigen Bildern verdeutlichen.

Das große Bild ‚Der Kauf‘ (2009) von Peter Fleischer-Harkort stellt eine typische Alltagssituation dar, den Einkauf im Supermarkt, in der Anlage wie ein fotografischer Schnappschuss, bei dem der Kopf nicht mit aufs Bild gekommen ist.

Der Entstehungsprozess ist interessant. Der schwarze Grund war ursprünglich nicht schwarz, sondern gelblich-hell. Sie können das an den Beinen der Frau erkennen, an denen noch schmale Partien mit helleren Pinselspuren zu sehen sind, als wären es Reste einer ersten Skizze. Wie mir Peter Fleischer-Harkort berichtete, war vorher eine spezielle Raumsituation sichtbar, Regale, dann Kacheln, auf die er im Prozess des Malens zugunsten des Schwarz verzichtet hat.

Das Schwarz ist wie das ganze Bild flächig gehalten, am unteren Bildrand wird der Akt des Malens durch den ausgefransten Rand der schwarzen Fläche deutlich. Dadurch dass der Pinsel durch eine Latte verlängert ist, sind beim Malen mit einem solchen Instrument Details im Grunde genommen gar nicht möglich. Zudem schafft es mit einem Abstand von fast zwei Metern zur Leinwand eine gewisse Distanz zum Bild, man könnte auch sagen, der Künstler behält den Überblick.

Der fehlender Kopf lässt keine Identifizierung der Person zu. Er lenkt den Blick auf die Machart des Bildes, wie zum Beispiel Flächen und Farben zueinander stehen. So ist der Kauf, die Waren, die im Korb liegen, nur ein Gebilde aus roten Farbflächen, überlagert vom metallischen Gitter des Einkaufswagens, das mit Chromacryl aufgesprüht worden ist. Das Rot tritt in Kontrast zum Grün und in Korrespondenz zur Farbe von Armen und Beinen, das Ganze verklammert vom Schwarz.

Als ich am Freitag hier war, tagte hier im Raum gerade die Ortsgruppe einer der großen Parteien. Nach Ende der Sitzung standen drei ältere Männer vor der dortigen Bilderwand und blickten hoch zu dem Bild ‚Der Schritt‘ (2009). Einer der Männer fragte: „Ist das nun ein Mädchen?“, ein anderer „Oder keins?“ und dann der dritte: „Oder beides?“ Schallendes Gelächter. Da trat ein vierter Mann hinzu mit der Bemerkung: „Kunst regt immer wieder zu Diskussionen an!“

Natürlich kann man über die Äußerungen der vier Männer schmunzeln, aber die ersten drei haben mit ihren Bemerkungen auf etwas verwiesen, was für das Bild wesentlich ist. Mann oder Frau, der Künstler hat bei einem eigentlich so hoch erotisch aufgeladenem Thema auf alle erotischen oder gar sexuellen Eindeutigkeiten verzichtet; auch der den Betrachter fixierende oder heranlockende Blick fehlt. Das alles ist für den Künstler nicht wichtig. Wichtiger ist die Frage, wie organisiere ich eine solche Haltung der Figur in dem gewählten Format. Formen und Farben rücken in den Mittelpunkt durch die Art ihrer Setzung. In der Reduzierung verweist die Malerei auf sich selbst.

Das lässt sich übertragen auf die anderen Bilder, die als Vorlage den nackten weiblichen Oberkörper wählen.

Noch entschiedener ist das zu beobachten bei Vanessa von Wendt.

Die vielen Stillleben (2009/2008) stellen einfache Dinge dar, aber es geht dabei nicht um Stofflichkeit. Wohl kann man eine gewisse Orientierung an den sogenannten Gegenstandsfarben feststellen, aber wenn Sie an die kleinen Bilder herantreten, sehen Sie sofort, ob Eiswaffel oder Blumenbouquet, ob Frucht oder Glas, es handelt sich um reine Malerei, lustvoll und schnell gesetzt.

Übertragbar ist das auf die drei kleinen ‚Blumentopf‘-Bilder im Vorraum und auf das größere Bild ‚Pilze‘. Es sind Fliegenpilze, jeder weiß, was das heißt, aber sie sind so lecker gemalt, das man das Gefährliche darüber vergisst.

Groß an der Wand das Bild mit den Stühlen, die um einen größeren Tisch arrangiert sind. Angelegt ist das Bild wie ein Landschaftsbild mit hoch gerücktem Horizont, oberen blauen ‚Himmelsfeld‘ und der Gruppe im Vordergrund als Staffage-Zitat.

Es handelt sich um eine Art von Tischgesellschaft, aber das Bild ist ‚menschenlos‘, so auch der Titel des Bildes.

Bei längerer Betrachtung werden Sie allerdings bemerken, dass die Stühle, obwohl aus schneller Pinselbewegung entstanden, aus ganz verschiedenen Epochen mit unterschiedlichen Stilmerkmalen stammen und die eigentlich fehlenden Menschen auf ihre Art ersetzen. Die Stühle sind Individuen mit all ihren besonderen Attributen, vom historischen Schnörkel bis zum Kunststoffschalensitz. Alles ganz locker auf die Leinwand gebracht.

Zwei Bilder fallen thematisch heraus, ebenfalls in Vorraum. ‚Drehende Musik‘ tragen sie als Titel. Dargestellt ist jeweils ein Karussell, dem ein Drehstuhl bzw. eine Wendeltreppe gegenübergestellt ist. Das alles spielt sich in imaginären Räumen ab. Vanessa von Wendt meinte mir gegenüber im Gespräch, die Bilder hielte sie selber noch nicht für ganz ausgereift, aber das würde sie im Augenblick besonders interessieren und nannte als Arbeitstitel ‚Geheime Orte‘ oder ‚Alices Wunderland‘.

Ich fand das in der Ehrlichkeit ausgesprochen sympathisch. Diese Ausstellung zeigt ja mit der Betonung auf Bildern vor allem aus diesem Jahr, woran die beiden jungen Maler gerade arbeiten. Das Studium haben sie hinter sich, es ist eine Art Aufbruchsituation, aus der heraus sie hier ihre erste gemeinsame Ausstellung bestücken. Beide sind auf dem Weg, haben aber schon eine eindeutig eigene Handschrift. Und insofern stimmt dann auch der Titel der Ausstellung: Zu zweit und für sich.

Ich danke Ihnen.

Ulrich Meyer-Husmann